

Wladyslaw Bartoszewski: Mein Auschwitz. Übers. von Sandra Ewers und Agnieszka Grzybkowska. Schöningh. Paderborn 2015. 282 S., Ill. ISBN 978-3-506-78119-2. (€ 29,90.)

Władysław Bartoszewski war Zeuge vieler zentraler Ereignisse des 20. Jh. Er überlebte Auschwitz, kämpfte im Warschauer Untergrund gegen die deutsche Besatzung, verbrachte als Systemgegner insgesamt sechs Jahre in volkspolnischen Gefängnissen und amtierte nach 1990 zweimal als polnischer Außenminister. Ende April 2015, wenige Tage nach den Feierlichkeiten zum Jahrestag des Aufstands im Warschauer Ghetto, starb er im Alter von 93 Jahren. In seinem letzten Buch versammelt er mehrere, selbst ausgewählte Texte unterschiedlicher Autorinnen und Autoren, die Auschwitz in den Jahren 1940/41 so beschreiben, wie er es selbst kennengelernt hatte. Das Buch ist der Intention nach kein Forschungsbeitrag, sondern ein persönliches Vermächtnis und wendet sich mithin an einen breiten Kreis von Leserinnen und Lesern.

Es beginnt mit einem Interview, das der Direktor der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau Piotr M. A. Cywiński und der Sekretär des Internationalen Auschwitzrats Marek Zając zwischen November 2009 und Juni 2010 mit B. führten. Daran schließen sich vier Beschreibungen von Auschwitz an. Eine davon stammt unmittelbar von einem Überlebenden von Auschwitz, der den Text 1945 unter dem Synonym Pater Augustyn veröffentlichte. Die anderen drei Beiträge verfassten die Publizistinnen Zofia Kossak-Szczucka und Halina Kraheńska und der Schriftsteller Jerzy Andrzejewski im Jahre 1942, um der Öffentlichkeit im besetzten Polen ein Bild von den Geschehnissen im Lager zu vermitteln. Sie basieren auf den Schilderungen von Menschen, die in Auschwitz waren – der Text von Kraheńska beruht u. a. auf einem Bericht von B. selbst. Abgesehen von Andrzejewskis Beschreibung des Appells vom 28. Oktober 1940 lagen die Texte bislang nur auf Polnisch vor. B. stellt jedem Text eine kurze Erklärung voran, die über den Entstehungskontext informiert, was für die Einordnung hilfreich ist. Leider fehlen solche Erläuterungen bei dem einführenden Interview. Ergänzt wird die Sammlung durch einen kurzen, informativen Text über Untergrundpublikationen sowie durch eine Rede, die B. am 27. Januar 2005 zum 60. Jahrestag der Befreiung des Lagers in der Gedenkstätte hielt. Außerdem illustrieren zwei Bildteile die Berichte. Einer besteht aus Fotografien, die im Rahmen erkennungsdienstlicher Behandlungen bei der Aufnahme in das Lager entstanden. Sie zeigen Gefangene, die in B.s persönlicher Geschichte eine Rolle spielen. Den zweiten bilden acht Zeichnungen von verschiedenen Lagersituationen, welche die Auschwitz-Überlebenden Władysław Siwek, Mieczysław Koscielniaak und Jerzy Potrzebowski nach dem Krieg anfertigten.

Es ist B.s erklärtes Ziel, vor allem das „frühe Auschwitz“ zu dokumentieren, also das Stammlager für polnische Politische Häftlinge, in dem er selbst inhaftiert war. Schließlich unterschied sich dieser Lagerteil erheblich von dem Auschwitz II – Birkenau, welches von Mitte 1942 an zum zentralen Vernichtungsort für Jüdinnen und Juden wurde und das Bild, das heute von Auschwitz vorherrscht, maßgeblich prägt. B. selbst und die von ihm ausgewählten Autorinnen und Autoren beschreiben den Lageralltag schonungslos und detailreich. Sie lassen keinen Zweifel daran, dass Auschwitz kein Hort des Widerstands, sondern ein Ort der Quälerei war und die Häftlinge in der Regel keine Helden, sondern normale Menschen.

Es waren meist die Lebensumstände vor der Verhaftung, die bestimmten, welche Rolle ihnen im Lager zukam. So beschreibt B. anschaulich, dass er als ein bei einer Razzia eher zufällig festgenommener Häftling im Lager ein „Niemand“ war und nicht die besten Überlebenschancen hatte. Er war zu jung und zu wenig bekannt, um in der Häftlingshierarchie zu avancieren. Im Gegensatz zu einigen politischen Häftlingen, die tatsächlich politisch aktiv gewesen waren und über Netzwerke verfügten, hatte er keine Kontakte zu Widerstandsorganisationen, kannte niemanden und genoss daher zunächst auch keine Protektion durch einen erfahrenen Häftling. Zudem kam er aus einer bildungsbürgerlichen Familie, war körperliche Arbeit nicht gewohnt und besaß keine handwerklichen Fähigkeiten. Indem der Autor sich und seine Mithäftlinge mit ihrer jeweiligen Herkunft, ihren Talenten und

Kenntnissen in Beziehung zueinander setzt, zeigt er die Pluralität und Verschiedenartigkeit der Schicksale in Auschwitz auf. B. lässt in *Mein Auschwitz* keinen Zweifel an der kaum erfassbaren Komplexität der Lagerhaft: „Alle Häftlinge waren in ein und demselben Auschwitz, doch gleichzeitig war jeder in seinem ganz eigenen. Es gab unterschiedliche Kreise der Hölle und unterschiedliche Erfahrungen. [...] So muss man sich bewusst sein, dass die Geschichte von Auschwitz die Summe individueller Schicksale, Leiden und Erinnerungen ist. Und es darf nicht vergessen werden, dass diese Geschichte niemals zu Ende erzählt werden wird. Denn wir werden nie die Gelegenheit haben, die Erzählungen der Hunderttausenden kennenzulernen, die in diesem Lager ermordet wurden“ (S. 11 f.).

Der Band vereint nicht nur eine Vielzahl von Erfahrungen von Häftlingen aus den Jahren 1940 und 1941, sondern er vermittelt auch einen Eindruck von den frühesten Formen des Umgangs mit dem Phänomen Auschwitz in den Jahren 1942-1945 und bereichert damit den aktuellen Diskurs um die Anfänge von Erinnerung und Historiografie im Kontext der NS-Konzentrationslager.

Allerdings hätte das Projekt redaktionell etwas besser betreut werden können. So wiederholen sich zahlreiche die Untergrundpublikationen betreffende Informationen aus dem Interview und dem Text in den Erklärungen, die den Texten anderer Autorinnen und Autoren vorangestellt sind, teilweise sogar wörtlich. Im Interview irritiert ein wenig die mangelnde Zurückhaltung der Fragenden, die nicht nur ihrerseits viel erzählen, sondern Bartoszewski auch Worte, ja sogar Gedanken und Gefühle in den Mund legen. Es wäre dem Verständnis und Lesefluss förderlich und angesichts der ohnehin erfolgten redaktionellen Bearbeitung auch problemlos möglich gewesen, die Fragen wegzulassen und B.s Antworten in einen Fließtext zu verwandeln. Das hätte dem Bericht eine Ruhe verliehen, welche die Einschübe anderer Zeitzeugenberichte problemlos verkraftet hätte.

Władysław Bartoszewski hinterließ in Taten und Worten deutliche Spuren – in Polen und international. Viele davon stehen im Kontext des Umgangs mit der NS-Vergangenheit in Europa. So bewusst und offen wie in *Mein Auschwitz* ging der Autor zeitlebens mit seiner Zeugenschaft um, die er als Lebensaufgabe sah, als Verpflichtung des Überlebenden gegenüber allen im Lager Gequälten und Ermordeten (S. 13). Maßgeblich setzte er sich für die deutsch-polnische Versöhnung ein. Unter anderem prägte er die Arbeit des Internationalen Auschwitzrats, der seit 1990 die Geschehnisse des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau begleitet. Es zeichnet sein Leben aus, dass er gerade das tat und aussprach, was viele andere eher vermieden. Damit prägte er die polnische Geschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jh. wie kaum ein zweiter.

Uppsala

Imke Hansen

Peter Richard Pinard: Broadcast Policy in the Protectorate Bohemia and Moravia. Power Structures, Programming, Cooperation and Defiance at Czech Radio 1939-1945. (Prager Schriften zur Zeitgeschichte und zum Zeitgeschehen, Bd. 8.) Lang-Ed. Frankfurt am Main 2015. 388 S., graph. Darst. ISBN 978-3-631-66200-7. (€ 69,95.)

Die hier zu besprechende, aus einer Dissertation hervorgegangene Studie behandelt mit der Rundfunkpolitik einen im Gegensatz zur Pressepolitik bisher noch nicht hinreichend erforschten Teilbereich der nationalsozialistischen sog. Kulturpolitik im Protektorat Böhmen und Mähren. Als Mitarbeiter von Radio Free Europe / Radio Liberty in Prag versteht Peter Richard Pinard selbst etwas vom Radiomachen, und die Studie profitiert davon, dass er Qualität und potenzielle Resonanz der wenigen erhaltenen Skripte einschätzen kann. So macht er z. B. plausibel, warum die „Militärpolitischen Betrachtungen“ von Emanuel Moravec, dem exponiertesten tschechischen Kollaborateur und Propagandisten der Besatzer, schon in ihrem Zuschnitt und der Art ihres Vortrags nicht radiotauglich waren.

Die Studie stellt die Rundfunkpolitik im Protektorat in den breiteren Kontext der Ziele und Methoden der dortigen Besatzungspolitik, die durch den Sonderstatus des angeblich autonomen Protektorats sowie den ab 1942 für das Reich zunehmend ungünstigen Kriegs-